Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 16 (1959)

Heft: [5]

Artikel: "Boxen - legalisierter Mord`"

Autor: Meier, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Boxen — legalisierter Mord?»

Marcel Meier

Vor einigen Monaten liess die «Sportinformation» in ihrem Dienst folgende Notiz erscheinen:
«Grosses Aufsehen erregte ein von Ringrichter Harold Barnes in der ‚Saturday Evening Post' veröffentlichter Artikel, in welchem dieser erfahrene Kampfleiter ein Verbot des Boxsports fordert. Harold Barnes ist der meistbeschäftigte Ringrichter im Staate New York, da er schon mehr als 6 000 Kämpfe, darunter über 100 Weltmeisterschaften, leitete. Nun erklärte er: ‚Ich bin 63 Jahre alt und habe genug gesehen. Wenn ich die Macht hätte, würde ich den Boxsport verbieten. Wenn ich offen sein will, muss ich sagen, dass Boxen legalisierter Mord ist' ».
Barnes erinnert daran, dass seit 1945 nicht weniger als 156 Boxer an den Folgen von Verletzungen im Ring gestorben sind. Auf Grund einer Studie eines amerikanischen Arztes ergebe sich, dass 50 Prozent der Boxer schwere Schäden der Nervenzentren davontrügen. Barnes schliesst mit den Worten: «Werden wir wieder zivilisiert, stellen wir den Boxsport ein!»
All die vielen tausend Menschen, die den Boxsport bei uns nur von den Wochenschauausschnitten her kennen und beurteilen, wurden durch den Notschrei des amerikanischen Ringrichters Harold Barnes in ihrer gefühlsmässig durchaus verständlichen Abneigung dem Boxsport gegenüber bestärkt. Ein Fachmann wie Barnes muss es doch schliesslich wissen. Etwas eigentümlich an der ganzen Sache wirkt allerdings die Tatsache, dass der Amerikaner 6 000 Kämpfen als Ringrichter vorstehen musste, bis er merkte, wie es um das amerikanische Berufsboxen steht. Ohne seine späte Erkenntnis weiter glossieren zu wollen; die von ihm erwähnten Tatsachen lassen sich nicht auslöschen. Dass im Berufsboxsport die Gesundheit, ja sogar das Leben oft sehr wenig gelten, können wir dem folgenden, zum Nachdenken zwingenden Aufsatz entnehmen.

Ein Boxer klagt an!

«Vor dem Pariser Zivilgericht», so schreibt der philosophische Pariser Sportjournalist Edgar Joubert, «begann vor einigen Monaten ein Prozess von grundsätzlicher Bedeutung. Ein Blinder, der ehemalige Berufsboxer Théo Nollet, hat ihn gegen den französischen Boxverband, die beiden Verbandsärzte und seinen einstigen Manager angestrengt. Nollet verlangt Schadenersatz von den Beklagten, die er gemeinsam für den Verlust seiner Sehkraft verantwortlich macht. Zwei weitere Prozesse der gleichen Art stehen bevor.

Der Fall Nollet: Mit 28 Jahren blind

Théodore Joannès Nollet aus Martinique war 1950 nach Frankreich gekommen, um eine Karriere als Boxer zu machen. Er war sehr begabt, doch stellten die Militärärzte 1951 eine Sehkraft von nur 2/10 auf dem linken Auge fest. Ein sehr bekannter Manager, Jean Bretonnel, lehnte es ab, Nollet zu betreuen und riet ihm, das Boxen aufzugeben. Der Manager Jean Traxel hingegen machte keine Schwierigkeiten, und die Boxerlizenz wurde ausgehändigt.
Nollet boxte häufig und wurde französischer Meister im Leichtgewicht. Nach etwa 20 Kämpfen klagte er über Kopf- und Augenschmerzen. Obwohl der Verbandsarzt, Dr. Favory, eine Sehrkraft von 10/10 rechts und 2/10 links feststellte, erklärte er Nollet weiter für boxtauglich. Aber die Sehkraft des Boxers wurde schwächer, seine Form liess nach, er steckte immer mehr Schläge ein und erlitt ständig Niederlagen. Jedoch erst Ende 1954 hielt er ein, nach insgesamt 39 Kämpfen. Seine Boxerlizenz blieb gültig — in den Augen seines Managers und des Verbandes war Nollet weiterhin «kampffähig». Nollets Sehkraft liess weiter nach. 1956 unterzog er sich einer Netzhautoperation, im Oktober 1957 war Nollet blind. Seither lebt er im Elend, vorzeitig gealtert und verbraucht.
Der Kläger macht heute geltend, dass sein Augenlicht erhalten geblieben wäre, hätten ihn die Verantwortlichen daran gehindert, weiterzuboxen, als es noch Zeit war. Denn mit 2/10 Sehkraft in einem Auge riskiert ein Boxer die Erblindung, wenn er nicht aufhört. Die Verteidigung erklärt hingegen, dass Nollet sich bei den obligatorischen ärztlichen Untersuchungen vor jedem Boxkampf nie über seine Augen beklagt habe, und der Beweis dafür, dass Nollets Erblindung auf seine Boxertätigkeit zurückzuführen sei, ist nach Ansicht der Beklagten nicht erbracht.

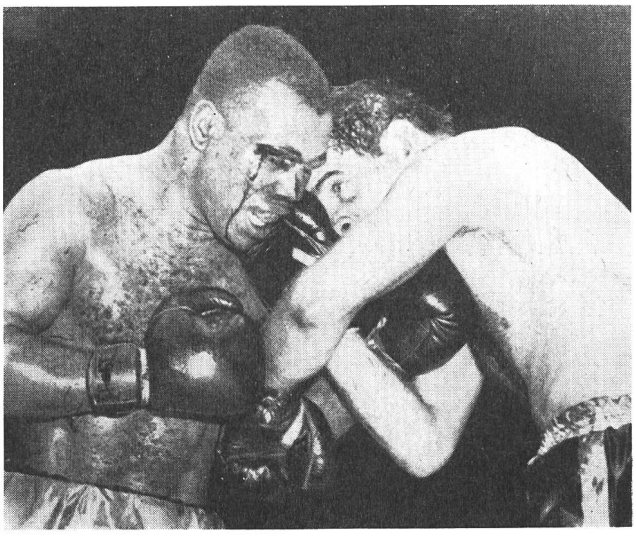
Der Fall Cardinale: Mit 30 Jahren fast blind

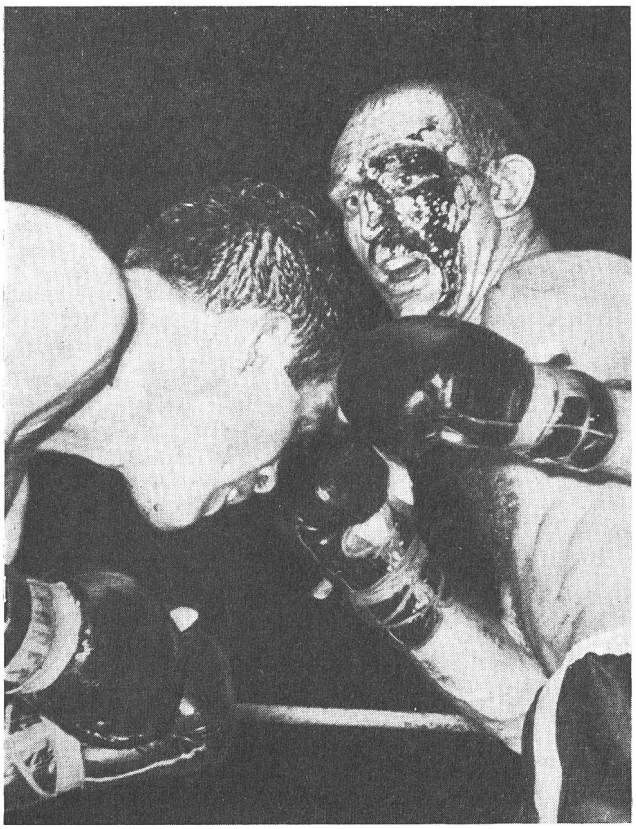
Inzwischen sind zwei weitere Klagen eingereicht worden. Der 30jährige, in Paris wohnhafte Italiener Tino Cardinale, ein Bantamgewichtsboxer, verlangt 100 000 Franken vom italienischen und französischen Boxverband und dem Verbandsarzt Dr. Favory. Cardinale, jetzt Angestellter einer Telefongesellschaft, wo er notdürftig seinen Lebensunterhalt verdient, hat nur noch ein Auge, das eine Sehkraft von 2/10 besitzt. Seine Boxerlaufbahn begann 1945 und dauerte bis 1955. Ende 1954 spürte er die ersten Symptome schwindender Sehkraft, die er aber auf das Konto einer Ueberanstrengung setzte. Doch einige Monate später, im Januar 1955, hatte er das Empfinden, blind zu werden. Der Schnee vor seinen Augen wurde schwarz. Dr. Favory empfahl ihm Ruhe und unterzog ihn einer Behandlung, die keine Besserung brachte. Kurz darauf musste Cardinale an beiden Augen wegen Netzhautablösung operiert werden. Ein Auge ging verloren, das andere wurde eben noch gerettet.

Der Fall Assaga: Trotz Verwundung in den Ring

Der dritte Kläger ist ein junger Afrikaner, Gabriel Assaga, der die Veranstalter des Pariser Sportpalastes auf 150 000 Franken Schadenersatz verklagt hat, weil ihn diese trotz schlechter körperlicher Verfassung boxen liessen. Assaga, der glücklicherweise nicht er-

Szene aus einem Mittelgewichtskampf zwischen Berufsboxern in Chicago. — Hart, brutal und rücksichtslos sind diese Faustkämpfe, bei denen es sehr oft um Verbleib oder Nichtverbleib im «Geschäft», also um die Existenz geht.





Während sich die Boxer im Ring blutig schlagen und dabei in sehr vielen Fällen ihre Gesundheit ruinieren und für ihr ganzes Leben gezeichnet werden, streichen Promotor, Manager und Veranstalter — ohne sich dabei weh zu tun — fette Prozente ein. — Ein Verbot solcher Berufsboxkämpfe ist ein Gebot der Menschlichkeit.

blindet ist, hatte einen Motorradunfall gehabt und musste trotz eines Traumatismus, den die Aerzte nicht bemerkt hatten, und trotz hohen Blutdrucks, der nach Assagas Ansicht den Aerzten keinesfalls entgangen sein konnte, zu einem schweren Kampf antreten. Assaga hat übrigens seine Lizenz zurückgegeben, «bevor es zu spät war».

Das Ansehen des Boxsports sinkt

Zu einer Zeit, da der Sport in die Sitten eingedrungen ist und die «Gladiatoren» oft genug zu Halbgöttern gemacht werden, geniesst das Berufsboxen kein sonderliches Ansehen mehr. «Edle Kunst der Selbstverteidigung» für die einen, blosses Schaugeschäft für die anderen, verteidigt sich das Boxen gegen eine ständig wachsende Zahl von Gegnern, die ihm vorwerfen, nicht länger ein «männlicher Sport» zu sein, sondern eine gefährliche Tätigkeit, den Händen skrupelloser Geschäftsleute anvertraut, die einzig darauf bedacht sind, die Boxer sowie die niedrigsten Instinkte einer sensationslüsternen Menge auszubeuten.

Es ist klar, dass nicht alle Manager und Veranstalter Gangster oder gierige Ausbeuter sind. Aber ebenso klar ist, dass der oft sorglose, mitunter wenig intelligente Boxer geschützt werden muss, notfalls gegen sich selbst, wenn er unfähig ist, sich über seinen eigenen Gesundheitszustand Rechenschaft zu geben. Darin besteht die Aufgabe der nationalen Verbände, die das Boxen kontrollieren. Sie sind bisweilen machtlos gegenüber habgierigen Managern, die nur darauf bedacht sind, schnell reich zu werden; sie können sich auch nicht immer gegen gewissenlose Veranstalter behaupten. Aber was sie tun können und müssen, ist, die Beachtung der Bestimmungen durchzusetzen, die ja eben verhindern sollen, dass das Boxen vollständig verkommerzialisiert wird, und ferner dafür zu sorgen, dass die ärztliche Kontrolle strikt durchgeführt wird. Die Verbandsärzte — die oft kaum eine angemessene Entschädigung erhalten — tragen eine schwere Verantwortung gegenüber ehrgeizigen Boxern, die sich selber nicht zu schützen verstehen oder es gar nicht wollen, weil sie die Tragweite ihres Handelns nicht erfassen. Jede Nachlässigkeit ist sträflich: eine zu oberflächliche ärztliche Untersuchung kann eine jener Schädigungen nach sich ziehen, denen jetzt der Prozess gemacht wird.

Der Tod im Boxring

Todesfälle im Boxring erregen Aufsehen, sind aber ziemlich selten. Es gibt darüber keine Statistik. Schätzungsweise sind rund dreihundert Boxer im Ring zu Tode gekommen, seitdem das Boxen besteht. Davon entfällt etwa die Hälfte auf die Nachkriegsjahre. Fast alle Todesfälle sind auf Gehirnblutungen als Folge heftiger Schläge auf den Kopf zurückzuführen. Die gleichen Ursachen liegen den sehr zahlreichen Fällen von dauernder Schädigung ohne tödliche Wirkung zugrunde. Blindheit und Taubheit sind die Hauptgefahren für Boxer. Sehr viele ehemalige Boxer leiden unter Gedächtnis-, Sprach- und Gehstörungen. Immer ist das Nervensystem beschädigt.

Das ist nicht verwunderlich, da ja der menschliche Kopf nicht darauf eingerichtet ist, wiederholte Faustschläge zu erhalten. Vor einiger Zeit haben amerikanische Aerzte mit Hilfe von überempfindlichen Apparaten die Wirkung von Schlägen behandschuhter Fäuste auf den Kopf gemessen. Sie haben festgestellt, dass diese Schläge häufig Gleichgewichtsstörungen, Tumore, aber auch Gehirnblutungen hervorrufen. Und Gehirnblutungen ziehen Blindheit und Taubheit nach sich. Ihrerseits erklärte eine britische Aerztekommission in einem Bericht über geistige Störungen bei Boxern, dass die weniger bekannten Berufsboxer, die wesentlich häufiger boxen als die grossen Champions, trotz des Anscheins äusserer Gesundheit, oft an einer Art permanenter Benommenheit als Folge erhaltener Schläge auf den Kopf leiden. Bei Amateurboxern hingegen ist diese Erscheinung sehr selten, ganz einfach deswegen, weil Amateurboxer sofort aufhören, wenn sie beunruhigende Symptome an sich wahrnehmen.

Diejenigen, die durch Boxen ihren Lebensunterhalt verdienen, glauben, es sich nicht leisten zu können, auf solche «Kleinigkeiten» zu achten. Tun sie es schliesslich doch, dann ist es längst zu spät. Darum haben die

---

Prof. Dr. H. Kraus, Wien, schreibt zu den Hirnverletzungen beim Boxsport:

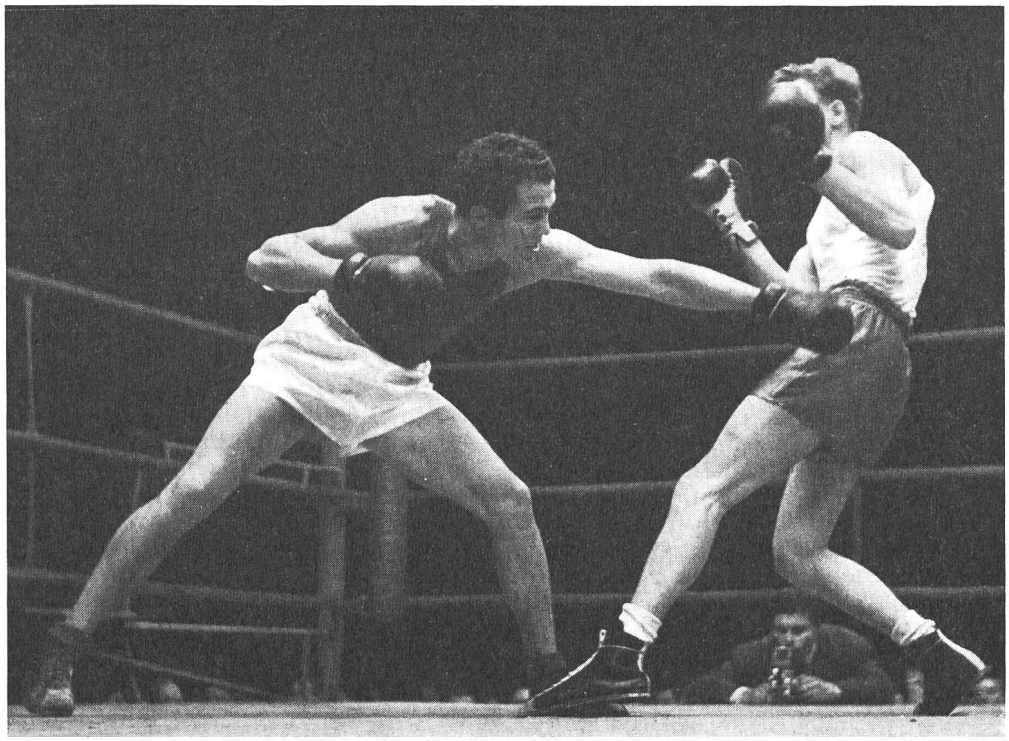
Eine weitere, im allgemeinen unterschätzte Gefahr für Hirnverletzungen ist im Boxsport gegeben, sofern er als Kampfsport und nicht nur zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung betrieben wird. 1946 stellte Ferlainer die bekannt gewordenen Todesfälle beim Boxsport zusammen und konnte über die nicht unerhebliche Zahl von 108 berichten. Pöschl teilte 1957 weitere 77 Fälle mit. Bei diesen 77 Todesfällen durch Boxverletzungen stehen die Schädeltraumen mit 53 an der Spitze, es folgen 13 Todesfälle durch Verletzung der Brustorgane, 6 durch Verletzung der Bauchorgane, 4 durch Halswirbelsäulenverletzung und ein nicht geklärter Fall. Meist ereignen sich die schweren Verletzungen dann, wenn die Widerstandskraft und Kampfkraft des Boxers vermindert ist. Aus diesem Grunde ist bei einem schwer angeschlagenen Boxer die rechtzeitige Erklärung eines technischen K. o. von eminenter Wichtigkeit.

Verantwortlichen die Pflicht, die Boxer notfalls gegen ihren eigenen Willen zu schützen, statt sie in den Ring zu treiben. Wäre die ärztliche Kontrolle so gewesen, wie sie sein müsste, dann hätten Nollet, Cardinale, Assaga und viele andere beizeiten aufgehört und ständen heute nicht als bettelarme Invalide im Leben.
Es gibt in der Welt genug Fälle von Körperschäden durch Krieg, Unglück oder Vererbung. Deshalb darf nichts unversucht bleiben, um zu verhindern, dass schlecht beratene Menschen mit ihrer Gesundheit das Schauspiel bezahlen, das sie einer unterhaltungslüsternen Menge bieten.»

Es muss unterschieden werden

Wie Edgar Joubert erwähnt, sind diese Erscheinungen bei den Amateurboxern äusserst selten zu registrieren. Zu Recht verlangen daher die Boxsportfreunde, es sei klar und deutlich zwischen Profi- und Amateurboxern zu unterscheiden.
Hier die Stimme eines gründlichen Kenners der Materie: Universitätssportlehrer Willi Dürr, der an den Hochschulen das sogenannte Leichtschlagboxen einführte und es mit grossem Erfolg auch an unserer Schule doziert.
«Boxen», so schreibt der stets begeisternde, temperamentvolle Hochschulsportlehrer aus Basel, «ist so wenig legalisierter Mord, wie Bergsteigen, Segelfliegen, Skiabfahrtsrennen usf. legalisierter resp. staatlich sanktionierter Selbstmord ist, wo bei Bergrettungen auch gänzlich unbeteiligte Bergführer ihr Leben aufs Spiel setzen. Ebensowenig ist es das Schwingen, wo die Kämpfer ihre Gegner auch nicht so sanft auf den Rücken «schmettern». Kampfsport ist hart. Auch in der Blütezeit der griechischen Antike (nicht in der Verfallszeit) war der Faustkampf mit Lederriemen (nicht mit gepolsterten Handschuhen) sogar von den griechischen Weisen sanktioniert, hat doch kein geringerer als der grosse Philosoph Plato eine Vorbereitung für den Faustkampf, in welcher sogar schon der Sandsack Erwähnung fand, beschrieben. —
Auch bedeutende Philosophen und Dichter der Neuzeit (Ortega y Gasset, Bernhard Shaw usw.) stehen zum Boxen durchaus positiv. Es steckt eben mehr dahinter als nur der Niederschlag, der ja m. E. tunlichst vermieden werden soll.

Wir müssen einmal grundsätzlich unterscheiden zwischen dem Berufsboxen und dem Amateurboxen, das so verschieden ist wie Tag und Nacht. Schon allein die Polsterung und das Gewicht der Handschuhe, ja sogar die Regeln für das Verhalten sind verschieden (Gewicht der Profi-Handschuhe = 6 Unzen, dasjenige der Amateure = 8 Unzen und dasjenige der Akademiker = 12 Unzen, wobei eine Unze ca. 28 1/3 g beträgt. Je grösser das Gewicht, desto besser die Polsterung).
Bei den Amateuren unterscheiden wir ferner zwischen dem eigentlichen Amateurreglement und dem Akademikerreglement, welch letzteres den Niederschlag nicht kennt, also international dem Reglement der Juniorenkämpfer entspricht. Dabei ist noch zu sagen, dass der Boxsport an allen Universitäten zu den beliebtesten und meistbesuchten sportlichen Uebungen zählt. Ich finde es absurd, diese sozusagen durchwegs guten, anständigen und disziplinierten Sportler als legalisierte Mörder zu bezeichnen. Es dürften grosse Verbände froh sein, wenn sie in der Mehrzahl solche Burschen in ihren Reihen hätten. Ich erlaube mir, das aus Erfahrung zu sagen. Ich kenne Leichtathleten, Schwimmer, Handballspieler, Fussballer usf. — bei denen das Wort Disziplin und Anstand eher klein geschrieben wird. (Man höre nur die Gespräche und das Verhalten auf dem Stadion.)
Da in Diskussionen stets nur vom Boxen schlechthin gesprochen wird, dürfte die genaue Unterscheidung zwischen Berufsboxen in den USA und den Amateuren genauer bezeichnet werden. Auch in Amerika (aus eigener Erfahrung) unterscheidet man das «College-boxing» vom «Boxing». Unter letzterem versteht man stets das Berufsboxen; auch beim «Wrestling» im Gegensatz zum «College-Wrestling». «Wrestling» = «Catch-as-catch-can», also Berufsringen.
Zum Schluss erwähne ich aus einem grossen Vortrag des Präsidenten des Deutschen Sportärztebundes, Prof. Dr. med. Hans Grebe, die nachfolgende Schlussfolgerung:
«... die Frage, ob Boxen (gemeint ist Amateurboxen) schädlich ist, darf ich mit aller Konsequenz, die ich als verantwortlicher Sportarzt zu tragen bereit bin, unter den in Deutschland zurzeit gültigen Amateur-Box-Bestimmungen e i n d e u t i g v e r n e i n e n. Dabei bin ich überzeugt, dass das gute Gewissen in der Ueber-



Sauberer Distanzkampf zwischen Amateuren. Da die Kämpfe nur über drei Runden gehen, sieht man selten erschöpfte Boxer, die wie lebende Sandsäcke zusammengeschlagen werden, wie das oft bei den Berufsboxern, wo es meist über 10 Runden und mehr geht, der Fall ist.

wachung sportlicher Wettkämpfe, wie es in den deutschen Amateur-Box-Bestimmungen seinen Ausdruck gefunden hat, alle wahren Sportfreunde anderer Sparten und Fachverbände anregen wird, nach einer ähnlichen positiven Zusammenarbeit mit den deutschen Sportärzten zum Wohle unserer Sportler zu suchen...»
Soweit Prof. Grebe und Willi Dürr.
Persönlich möchte ich noch einen Schritt weitergehen und die Forderung aufstellen, es sei auch zwischen dem Amateurboxen und dem Leichtschlagboxen klar zu unterscheiden. Das letztere können wir hundertprozentig unterschreiben, ja wir finden es neben den mannigfachen körperlichen Vorzügen eine ausgezeichnete charakterschulende Uebung; zum Amateurboxen müssen wir jedoch trotz dickerer Polsterung der Handschuhe und trotz relativ kurzen Runden hie und da ein Fragezeichen setzen. Zugegeben, es gibt herrliche Faustkämpfe unter Amateuren, Auseinandersetzungen, bei denen der faire, ritterliche Kampf absolut im Vordergrund steht. Wie oft wird aber auch bei solchen Veranstaltungen nur der Niederschlag gesucht, ja vom Grossteil des Publikums geradezu gefordert. Ist es normal, dass bei einer kürzlich stattgefundenen Amateurveranstaltung von zwölf Kämpfen mehr als die Hälfte durch K. o. gewonnen wurde!
(Auf die gefährlichen Folgeerscheinungen von häufigen Niederschlägen [grössere und kleinere Hirnblutungen usw.] haben schon viele namhafte Sportärzte hingewiesen, so unter anderem auch der kürzlich verstorbene Prof. Dr. W. Knoll.)
An den Olympischen Spielen in London und Helsinki habe ich das Boxturnier von der ersten bis zur letzten Runde verfolgt. Neben vielen wirklich ausgezeichneten und begeisternden Faustgefechten, sah man doch auch sehr viel Widerliches. Ich denke da beispielsweise an das pausenlose roboterartige Dreschen gewisser Vertreter aus den Oststaaten, die, mit einer eisernen Kondition ausgerüstet, mit brutaler Kraft viele ihrer Gegner in den ersten Runden wie aufgehetztes Wild vor sich durch den Ring trieben. Dass sie sich dabei selbst vorzeitig aushöhlten, war der einzige kleine Trost dabei.
Meiner Meinung nach sollte auch im Amateurboxen der Niederschlag nicht zählen. Durch den Wegfall eines K.-o.-Sieges würde sich der klassische englische Stil (Distanz- und Halbdistanzkampf), mit dem viel eher Punkte erzielt werden können, wieder mehr durchsetzen.

Was verstehen wir eigentlich unter Leichtschlagboxen?

Vor rund 20 Jahren reiste Willi Dürr mit einer Studentenmannschaft zu den Studentenweltmeisterschaften nach Monaco. Zwei seiner Boxschüler, Rudolf Schenkel, heute Gymnasiallehrer in Basel, und Hermann Vögeli, der kürzlich neben seiner Lehrtätigkeit an der Kantonsschule in Zug noch den Doktortitel erwarb, erkämpften sich im Ring den Titel eines Studentenweltmeisters. Hermann Vögeli, der über eine langjährige Erfahrung im Boxunterricht mit Schülern und Jugendlichen verfügt, schrieb gegen Ende des Aktivdienstes ein äusserst instruktives Büchlein, das den Titel «Lernt Boxen» trägt (Paul-Haupt-Verlag, Bern). Vögeli schreibt in seinem Vorwort:
«Die Ausbildung des Soldaten und besonders des Infanteristen ist seit Kriegsbeginn immer vielseitiger und härter geworden. Neben der technischen Ausbildung trat die Schulung zum Nahkampf immer stärker in den Vordergrund. So fand auch das Boxen offiziellen Eingang in das Ausbildungsprogramm der Armee und wurde dadurch in breiten Kreisen, die bisher dieser Sportart vollständig fern standen, bekannt. Auf diesem Umwege fand es nun auch zum ersten Male Eingang in die neue Turnschule 1942 für die männliche Jugend vom 7. bis 20. Altersjahr.
Diese Neuerung ist vor allem auf die Initiative von Universitätssportlehrer Willi Dürr zurückzuführen, der auch die entsprechende Boxlektion, die zum Schulturnstoff der IV. Stufe zählt, zusammengestellt hat. Sein Boxen nannte Dürr, aus Gründen, die ich weiter unten noch erörtern werde, Leichtschlagboxen.
Da ich mich selbst auch schon seit Jahren theoretisch und praktisch mit dem Boxsport befasste, habe ich diese Gelegenheit, den Turnunterricht durch eine neue Uebung bereichern zu können, sofort mit Freuden wahrgenommen und in meiner bisherigen Lehrtätigkeit an Mittelschulen in allen Klassen, sofern sie der IV. Stufe angehörten, an Stelle der Freiübungsgruppe Boxlektionen erteilt. Diese Neuerung wurde von den Schülern überall mit Begeisterung aufgenommen.
In seinem methodischen Aufbau des Boxunterrichtes nimmt Dürr besonders auf die Psyche der verschiedenen Altersstufen Rücksicht. Er hat es dabei auch sehr gut verstanden, alle die heiklen Fragen des Boxsportes auf geschickte Art zu lösen und alle Auswüchse auszumerzen, denen es diese Sportart zu verdanken hat, dass sie in der weitern Oeffentlichkeit verkannt und eher abgelehnt wird.
Dadurch wurde das Boxen zu einem Sport, der es verdient, in breiten Kreisen bekannt und eingeführt zu werden. Das Leichtschlagboxen kann als erzieherische und lebensbejahende Leibesübung sowohl der Jugend wie dem Manne, besonders aber auch der studierenden Jugend mit gutem Gewissen empfohlen werden.»

Die wesentlichen Punkte des Leichtschlagboxens sind:

a) Das Boxen wird in einem methodischen Aufbau gelehrt, es gibt kein wildes Drauflosschlagen, wobei es dem Schüler überlassen bleibt, die richtige Haltung, die zweckmässige Abwehr und die wirkungsvollen Schläge und Schlagkombinationen selbst herauszufinden.

b) Der Niederschlag wird aus erzieherischen und gesundheitlichen Gründen nicht geduldet. Wer seinen Gegner niederschlägt, hat den Kampf verloren, auch den Kampf um die Ritterlichkeit!

c) Das Hauptgewicht wird in der Ausbildung auf den Distanzkampf, also auf das Ueben der Geraden gelegt.

d) Um die Schläge noch mehr zu dämpfen, wird mit hochunzigen Handschuhen (10—14 Unzen) gearbeitet.

e) Als letztes wurde die Rundenzahl in Wettkämpfen für Studenten von drei auf fünf erhöht, die Rundendauer jedoch von drei auf zwei Minuten herabgesetzt. Damit wird dem Kämpfer Gelegenheit geboten, seine geistigen Fähigkeiten einzusetzen, den Gegner zu studieren und dementsprechend sein Gefecht zu führen und mit seiner Kraft hauszuhalten. Der Kampf wird also vor allem auf psychische Grundlagen, auf Schnelligkeit und Reaktionsfähigkeit aufgebaut.

Das Boxen so betrieben, wird zu einer Schule der Ritterlichkeit. Von selbst wird dann mit zunehmendem Können und wachsender Kraft auch das Selbstvertrauen gehoben, der Angriffsgeist gefördert und die Ausdauer in der Verfolgung unserer Ziele gestählt. An der Beherrschung unserer Bewegungen im Kampfe lernen wir auch unsere inneren Regungen, unser Denken und Fühlen zu meistern und in geordnete Bahnen zu lenken.»
So aufgefasst und durchgeführt, ist Boxen eine wunderbare Leibesübung für unsere männliche Jugend. Aber eben, wir müssen unterscheiden können zwischen diesem Boxen und demjenigen, das uns unter diesem Titel in den Wochenschauen leider immer wieder geboten wird.